

20.05.2012

Hans Walter Hütter (Bonn):

Vermittlung und Begegnung – Das Haus der Europäischen Geschichte in Brüssel

Zum Hintergrund: Das Projekt geht zurück auf eine Initiative des damaligen Präsidenten des Europäischen Parlamentes Hans-Gert Pöttering. In seiner Programmrede bei der Übernahme des Präsidentenamtes am 13. Februar 2007 verwies er auf die Bedeutung historischer Zusammenhänge für die Zukunft der Europäischen Union (EU). Das Präsidium des Europäischen Parlamentes berief auf Vorschlag von Pöttering ein neunköpfiges Expertengremium, das die Grundlagen für ein inhaltliches Konzept für die Errichtung eines Hauses der Europäischen Geschichte erarbeitete. Am 15. Dezember 2008 billigte das Präsidium des Europäischen Parlamentes nach umfassender Diskussion diese konzeptionelle Grundlage. In der Folge setzte eine öffentliche Debatte ein.

Das neue Museum soll insbesondere jungen Europäerinnen und Europäern die Geschichte des Kontinents bis in die Gegenwart nahe bringen und zu „einem lebendigen Ort werden, an dem wir unsere historischen Wurzeln nahe spüren können“. In seinem Vortrag in Hildesheim sprach Hans Walter Hütter über Fragen des Aufbaus, über die Hintergründe, Motive und Zielsetzungen sowie über weitergehende Überlegungen und Probleme bei der Realisierung des Projektes. Auch die Integration in die europäischen Identitätsdebatten umreißt der Vortrag.

Hans Walter Hütter, geb. 1954 in Mönchengladbach, ist Historiker sowie Präsident und Professor der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Nach seinem Lehramtsstudium der Geschichte, der klassischen Philologie und der Erziehungswissenschaften an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf wurde er 1984 promoviert. Im Jahr 1986 begann er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Aufbaustab für das Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn zu arbeiten. 1991 wurde er dort stellvertretender Direktor und ist seit Juni 2007 Präsident der Stiftung mit Museen in Bonn, Leipzig und Berlin. Hütter ist u.a. Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat und im Kuratorium des Hauses der Europäischen Geschichte in Brüssel.

In seinem Vortrag betonte er, dass die Diskussion um das Projekt in Brüssel insgesamt weniger emotional verlaufe als die vergleichbaren Debatten um die Errichtung nationaler Museen, beispielsweise das Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland oder das Deutsche Historische Museum in Berlin in den 1980er Jahren. Gleichwohl gebe es immer wieder sachlich falsche und provozierende Angriffe auf das Projekt, jüngst in der britischen „Sun“ und der österreichischen „Kronen-Zeitung“.

Der Referent verwies eingangs darauf, dass die Idee Europa nach 1945 ihre Kraft aus dem unbedingten Willen zu Frieden und Freiheit bezogen habe. Inzwischen habe diese Idee die nationalen Grenzen überwunden, auch wenn sie diese Grenzen generell nicht infrage stellen konnte. Dies spiegele sich auch in den unterschiedlichen nationalen Erinnerungskulturen auf dem Kontinent wider. Jede Nation berufe sich primär auf ihre eigenen epochalen Ereignisse, auf ihre eigenen historischen Zäsuren und Gründungsmythen. Das geplante Museum für Europa stehe daher vor der besonderen Herausforderung, über den nationalen Rahmen hinaus neue Fragestellungen und Darstellungsräume zu entwickeln.

In diesem Zusammenhang erinnerte der Referent an das jüngst erschienene Buch „Bloodlands“ von Timothy Snyder, das die Menschheitsverbrechen Stalins und Hitlers über die überkommenen Grenzziehungen zwischen Ost und West hinaus analysiert.

Hans-Walter Hütter verwies in diesem Zusammenhang auch darauf, dass rein akademisch-abstrakte Begriffsdiskussionen bei der Vorbereitung und Realisierung von konkreten Museumsprojekten oftmals wenig hilfreich seien. Der jüngst von Claus Leggewie apostrophierte „Kampf um die europäische Erinnerung“ oder Aleida Assmanns Diktum vom „Bürgerkrieg der Erinnerungen“ führten in der praktischen Arbeit nur wenig weiter.

Historische Museen seien nicht in erster Linie Orte des abstrakten Diskurses, sondern vielmehr Orte, an denen Vergangenheit Gestalt annehme, Vergangenheit sich gleichsam materialisiere, an denen Geschichte erzählt werde.

Das Haus der Europäischen Geschichte müsse sich den Fragen stellen, welche Ereignisse, welche Entwicklungen europäischen Ursprungs seien, welche für Europa relevant geworden seien. Welche politischen Entwicklungen und Entscheidungen haben sich europaweit auf die Menschen ausgewirkt? Diese und viele andere weitere Fragen müssten ausstellungsbezogen beantwortet werden, ausdrücklich auf Basis wissenschaftlich fundierter Kriterien und mit Blick auf den begrenzten Raum.

Das Haus der Europäischen Geschichte solle grundsätzlich ein Ort für „History“ sein, wodurch es fraglos auch zu einem Ort von „Memory“ werde und somit einen Beitrag zur Erinnerung in Europa an Europa leisten könne. Ziel des Museums sei jedoch vorrangig historische Ereignisse und Entwicklungen in ihrer Vielfalt zu präsentieren und zu erklären, auch Emotionen zu wecken, nicht jedoch, eine ideologisch geprägte Meistererzählung oder eine normativ-ideologische Identität zu formen. Die Dauerausstellung im Haus der Europäischen Geschichte solle Europa in Form von Geschichten nachvollziehbar erzählen. Diese Geschichten sollten sich zu einem Gesamtbild fügen, das nicht die Addition nationaler oder regionaler Geschichten sei.

Das in Brüssel geplante Museum zur Europäischen Geschichte sei mit einigen Besonderheiten konfrontiert. Einige Beispiele:

Erstens reiche der thematische wie chronologische Rahmen einer europäischen Geschichtserzählung außerordentlich weit. Zuspitzungen und Verdichtungen sei daher unerlässlich.

Zweitens: Da das Haus der Europäischen Geschichte sich vornehmlich als Vermittlungsinstanz verstehe, sollten sich seine Angebote ausdrücklich an Menschen aus allen Regionen des Kontinents, aus allen Alters- und Bildungsschichten richten.

Drittens sei zu berücksichtigen, dass die Ausstellung in den derzeit 23 Amts- und Arbeitssprachen der Europäischen Union vermittelt werden müsse.

Zu den Besonderheiten des Museums gehöre seine zentrale Lage im Herzen des Brüsseler Europaviertels.

Inzwischen sei ein Architektenwettbewerb zur Renovierung und zum Ausbau des „Eastman-Buildings“ im Leopoldpark in unmittelbarer Nähe zum Gebäudes des Europäischen Parlamentes in Brüssel beendet worden. Mit der Bereitstellung eines Budgets und der Einrichtung eines wissenschaftlichen Aufbaustabes seien wesentliche Schritte zur Realisierung getan. Die Entstehung eines modernen Ausstellungs-, Dokumentations- und Informationszentrums solle die Kenntnisse der Europäer aller Generationen über ihre eigene Geschichte vertiefen helfen, Diskussionen anregen und zur kritischen Meinungsbildung beitragen. Diese Aufgaben wird das Haus der Europäischen Geschichte durch eine Dauerausstellung auf ca. 4000 qm Fläche, mit Wechsel- und Wanderausstellungen sowie mit Veranstaltungen, Publikationen, Museumspädagogischen Aktivitäten und Online-Angeboten umsetzen. Das Haus soll zudem eine eigene Museumssammlung anlegen.

Für die Gestaltung der Ausstellung spielen Originalobjekte, Dokumente, Fotos, Ton- und Filmdokumente eine herausgehobene Rolle. Um den Besuchern die Ausstellungsinhalte sach- und zielgruppengerecht vermitteln zu können, hält der Referent eine kontextualisierte Darstellung für unumgänglich. Multiperspektivität und biografische Erlebnisse spielten hierbei eine besondere Rolle. Die Dauerausstellung solle einer chronologischen Narration folgen. Um die objektive und fachwissenschaftlich fundierte Präsentation sicher zu stellen, sei eine weitreichende organisatorische Selbstständigkeit wesentliches Merkmal des künftigen Museums.

Das künftige Haus der Europäischen Geschichte solle – so Hans Walter Hütter – nicht die Summe nationaler und regionaler Geschichten Europas abbilden, nicht in Konkurrenz treten zu den historischen Museen der Nationen. Vielmehr soll es sich in seiner Darstellung konzentrieren auf die Linie der gesamteuropäischen Entwicklungen und Strukturen.

Dem Vortrag folgte eine lebhafte Diskussion. Hans Walter Hütter betonte erneut die organisatorische Bedeutung der Unabhängigkeit des Hauses der Europäischen Geschichte. Da es auf europäischer Ebene die Form einer selbstständigen Stiftung als Organisationsform nicht gebe, habe sich das

Europäische Parlament entschlossen, diese Einrichtung in eigener Trägerschaft mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Kommission zu führen.

Auf die Frage, ob eine Ansiedlung in einem osteuropäischen Staat diskutiert worden sei, um das Museum nicht als rein westeuropäisches Projekt erscheinen zu lassen, entgegnete der Referent, dass ein Museum dort errichtet werden müsse, wo die Menschen seien. Dies sei im Herzen des Europaviertels in Brüssel in vollem Umfang gegeben. Übrigens sei der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirates, Włodzimierz Bordoziej, ein anerkannter Historiker aus Polen.

In der weiteren Diskussion richteten sich Fragen auf die konkrete Ausgestaltung der Ausstellung, auch auf Beispiele für Originalobjekte. Hütter machte deutlich, dass es sich bei diesen Objekten, die jeweils kontextualisiert werden müssen, nach Möglichkeit um herausragende Zeugnisse der europäischen Geschichte handeln solle.

O:\Kraus\vorträge\2012\Internetzusammenfassung Vortrag Hildesheim.doc